

Kriegerheimstätten.

Von Dr. Otto Steinwender.

Der Krieg hatte kaum ein halbes Jahr gedauert, als man im Deutschen Reiche schon daran dachte, Kriegerheimstätten zu schaffen. Nicht nur Kriegsinvalide, sondern auch andere Krieger und deren Witwen sollten mit einem Wohnhaus samt Garten, mit einer Gärtnereiwirtschaft, mit einer kleinen oder mittleren Bauernwirtschaft versorgt werden. Dieses Vorbild fand bei uns bald Nachfolge, namentlich durch den Bürgermeister Dr. Weiskirchner und den gegenwärtigen Landeshauptmann Leopold v. Steiner. Die Wiener Gemeinde widmete Grundstücke bei Alpern und Hirschtetten, einen Gründungsfonds und überdies eine Bürgerschaftsleistung; in ähnlicher Weise ging der niederösterreichische Landesausschuß vor. Für Mähren und Schlesien nahm der Zentralverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften die Sache mit vielversprechendem Ansätze in die Hand. Im weiteren Verlaufe hat allerdings die über die schlimmsten Besürchtungen hinausgehende Dauer des Krieges die Arbeit erlahmen lassen, so daß wir jetzt vor der Aufgabe stehen, von neuem anzufangen.

Zwischen hat sich die Zahl der Invaliden vervielfacht, und diesen reißen sich andere ungezählte Tausende unversorgte oder schlecht versorgte Krieger an, namentlich länger gediente Offiziere und Unteroffiziere. Heute drängen sich alle diese in den größeren Städten, namentlich in Wien zusammen, wo sie hoffnungslos warten und hungern. Auf der anderen Seite ruft die Landwirtschaft nach Arbeitskräften, der ausgetergelte Boden nach Pflege und die ganze Bevölkerung nach Brot. Um so mehr und um so rascher muß jetzt das nachgeholt werden, was an Vorbereitungen durch nahezu drei Jahre verjährt wurde.

An versorgungsbedürftigen Menschen wird es nicht so bald fehlen; denn wenn auch einmal die Not aufgehört hat, wird vielfach Arbeitslosigkeit bleiben. Freilich, diejenigen, die in der Stadt aufgewachsen sind oder sich in die Stadt eingewöhnt haben, taugen zumeist nicht mehr aufs Land. Für diese genügen Wohnheimstätten, die sich leicht herstellen lassen. Aber auch für diese bedeuten landwirtschaftliche Heimstätten eine Entlastung des Arbeitsmarktes. Wer aber auf dem Lande zu Hause ist, wird meist zufrieden sein, aus der Not und Unruhe der Stadt wieder den Weg ins Freie zu finden.

Unter den neuen Besiedlern des flachen Landes sind zwei Klassen zu unterscheiden. Es handelt sich erstens um landwirtschaftliche Arbeiter. Ohne eigenes Heim und ohne einen Acker Grundes wird sich nicht leicht ein tüchtiger männlicher Arbeiter finden, der einfach das Leben eines Dienstboten wieder aufnehmen wollte. Sondern in unmittelbarer Nähe größerer Besitzungen müssen Häuserstellen von verschiedener Größe errichtet werden, wie es in Dänemark seit dem Jahre 1900 geschehen ist. Hierbei wurden von den Besiedlern allerdings größere Ackerlose bis fünf Hektar besonders begehrt; immerhin verdingt sich die Hälfte dieser Kleinbauern in der Erntezeit für die Arbeit auf fremdem Grund.

Die zweite Klasse wird aus Kleinbauern und mittleren Bauern bestehen und daher größere Flächen Landes beanspruchen. Solche stehen aber auch zur Verfügung, denn in Deutschösterreich, ohne die deutschen Sudetengebiete, gibt es 3300 landwirtschaftliche Besitzungen über 200 Hektar und etwa 300 über 2000 Hektar. Davon ließe sich auch ohne gesetzlichen Zwang ein namhafter Teil ablösen, aber die freiwillige Ablösung würde allerdings nicht genügen, weder für die Tausende von Landhungrigen, noch für das volkswirtschaftliche Bedürfnis intensiver Bearbeitung. Um also hinreichend Grund zu beschaffen, bedarf es einer gesetzlichen Grundlage.

Zunächst werden jene ehemals bäuerlichen Besitzungen, welche von Aufkäufern erworben worden sind, abzulösen, und, insofern sie für bäuerliche Bewirtschaftung weiter geeignet sind, den Ansiedlern zur Verfügung zu stellen sein. Im Süden von Niederösterreich und Oberösterreich bis nahe an Salzburg sind in den letzten Jahrzehnten Tausende von Bauern „gelegt“ worden; die meisten dieser Bauernstellen eignen sich ganz gut zur

Wiederbewirtschaftung, und wenn dadurch irgend ein Jagdgebiet zerteilt wird, so liegt wirklich nichts daran. Ebenso sind in Obersteiermark jedes Jahr mehrere Hunderte, im ganzen wenig unter 10.000 bäuerliche Besitzungen von geistlichen und weltlichen Herren, teils zur sicheren Kapitalsanlage, teils um sich einer eigenen Hirschkjagd zu rühmen, zusammengekauft worden. In Kärnten hat ein einziger Aristokrat über zweihundert Bauerngüter aufgekauft, und Dutzende von städtischen Herren und von Großbauern zwanzig, dreißig, auch fünfzig. Hier verlangt überall der neue Geist und die neue Not die Wiederherstellung der gestörten alten Ordnung.

Eine andere Quelle für Grunderwerbungen zur Besiedlungszwecken wird die Vermögensabgabe eröffnen. Bei dieser wird sich der Staat vorbehalten, von größeren Besitzungen die Abgabepflicht in natura, also durch Abtretung von Grund und Boden zu verlangen. Hierdurch wird man auch am leichtesten über die angelegentlich des geänderten und sich weiter ändernden Geldwertes außerordentlich schwierige Frage der Einschätzung hinwegkommen.

Heute drängt alles zur raschesten Lösung der Kriegerheimstättenfrage, die Pflicht des Staates zur Versorgung der Krieger, die Not von Hunderttausenden, die Arbeitslosigkeit, der Zwang zur intensiven Bewirtschaftung und die Gelegenheit, die durch die Vermögensabgabe an die Hand gegeben wird.